

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

Brookes, Richard

Berlin, 1771

Von den böartigen Halsentzündungen. (Angina gangrænosa.)

urn:nbn:de:gbv:45:1-9019

kräftigste Zertheilungsmittel in Halsentzündungen, besonders bey leßtern, wo man stärkere äußerliche Mittel gebrauchen kann, ist folgendes Oehl. Man nimmt ein Nest junger Schwalben, wirft sie lebendig, mit ihren Federn in Olivenöhl, und läßt die Flasche wohl verstopft, so lange in der Sonne stehen, bis sie im Oehl zergehen. Mit diesem Balsam schmiert man den Hals, legt ein Papier und darauf eine warme Compresse um, und wiederhohlt solches nach Nothdurft. Raulin.

In den philosophischen Transactionen wird eine Gelee von Albeeren, nach und nach in kleinen Quantitäten verschluckt, als ein Specificum wider die Halsentzündungen angegeben: an deren statt, im Winter wenn die Früchte nicht zu bekommen sind, ein Decoct der Blätter oder Rinden des Halbeerenstrauchs in Milch, zum Gurgeln genommen werden kann. Und dieses soll alle Arten von Entzündungen im Halse heilen.

Von den böartigen Halsentzündungen.

(Angina gangrænosa.)

Durchgängig tritt das böartige Halsweh (angina maligna) mit einem Schwindel, dergleichen bey Ankunft einer Ohnmacht gespüret wird, nebst Frost und Schauder, fast wie bey kalten Fiebern an, worauf große Hitze erfolgt.

erfolget. Einige Stunden lang wechselt Frost und Hitze ab, bis endlich die Hitze überhand gewinnt und beständig mit großer Hestigkeit fortdauert. Der Patient klagt alsdenn über einen scharfen Schmerz im Kopfe; im Halse aber hat er von innen vielmehr eine rohe und hikende, als schmerzhaftige Empfindung; der Nacken ist ihm steif, und er bekommt ein Purgieren, oder Erbrechen, auch wohl beides zugleich. Bald darauf bekommt das Gesicht ein geschwollenes und rothes Ansehen, die Augen sind entzündet und voll Wasser wie bey den Masern, und es stellt sich Unruhe, Angst und Mattigkeit ein.

Gemeiniglich werden die Personen Vormittages von der Krankheit ergriffen; gegen die Nacht und bis an den Morgen nimmt die Hitze und Unruhe zu, da denn nach einem kurzen, unruhigen Schlummer, dessen nach diesem der Patient viele Nächte hindurch beraubt ist, ein Schweiß ausbricht, worauf Hitze und Unruhe nachläßt, und die Krankheit zuweilen die Gestalt eines Intermittirfiebers annimmt.

Wenn man bald nach dem ersten Anfang der Krankheit, dem Patienten in den Hals sieht, so findet man den Zapsen und die Mandeln geschwollen; beyde haben nebst dem Velopendolo palati, der innern Fläche der Backen nach dem Halse zu, und dem ganzen hintersten Theile der Mundhöhle, so weit man nehmlich sehen kann, eine hellrothe Farbe. Am merk-



lichsten ist diese Farbe gemeiniglich am Hinter-
 rande des palati, in den Winkeln über den
 Mandeln, und auf den Mandeln selbst. Zu-
 weilen nimmt man, statt dieser Röthe, große
 weißliche unförmliche Flecken, mit einem hellro-
 then Umfange, wahr. Die weiße Farbe dieser
 Flecken ist, wie wenn das Zahnfleisch mit dem
 Finger gedrückt wird, oder als ob reifer Eiter
 daselbst verborgen läge.

Am zwayten Tage findet man das Gesicht,
 den Hals, die Brust und Hände von einer dun-
 keln, erisipelatösen Farbe, und sichtbarlich ge-
 schwollen. Die Finger selbst sind oft so merk-
 lich von dieser besondern Farbe, daß man,
 bloß aus Besichtigung derselben, leicht die
 Krankheit schließen könnte.

Es fahren auch kleine Blattern, von einer
 dunklern Farbe, wie die Röthe der Haut ist,
 wo sie sich zeigen, in großer Anzahl, an den
 Armen und andern Theilen des Körpers auf.
 Wo die Röthe der Haut blässer ist, da sind sel-
 bige größer und erhabner; gemeiniglich ist dies
 ses auf der Brust und den Gliedern.

Wenn die Haut roth zu werden anfängt, so
 verlieren sich gemeiniglich, die Ueblichkeit, das
 Erbrechen und der Durchfall. Dieses geschieht
 gemeiniglich, vom zwayten Tage der Krank-
 heit an.

Im Halse findet man noch nichts verän-
 dert, außer daß die weißen Flecke undurchsich-
 tiger werden und man nunmehr entdecken
 kann,

Kann, daß es Felle sind, welche Schwäre von eben der Größe bedecken. Die Ulceration zeigt sich durchgängig zuerst in den Winkeln über den Mandeln, oder an den Mandeln selbst. Oft äusert sich dergleichen auch an dem Gewölbe zwischen der Mandel einer Seite und dem Zapfen, oder hinten am Schlunde, der innern Fläche der Backen, oder der Wurzel der Zunge, welche damit gleichsam bedeckt ist. Wenn die Krankheit nicht von der heftigsten Art ist, so ist nur ein ganz flaches Schwär, von unordentlicher Gestalt, an irgend einem gedachter Theile vorhanden, welches kaum von gesunden Theil unterschieden werden kann. Die Röthe und Blattern auf der Haut zeigen sich auch nicht bey allen Kranken, oder zuweilen auch erst am dritten, vierten oder fünften Tage.

Die beiden Parotiden pflegen auch zu geschwellen und schmerzhaft zu werden. Bey der heftigern Art dieser Krankheit findet sich ein oedematöser Geschwulst des ganzen Halses ein, welcher den Patienten zu ersticken drohet, und sich öfters über die Brust erstrecket.

Gegen die Nacht nimmt jederzeit die Hitze und Unruhe zu, und oft stellen sich Deliria, selbst schon am ersten Tage der Krankheit, ein. Merkwürdig ist es daß die Patienten auf alle Fragen vernünftig, und mit einer ungewöhnlichen Fertigkeit antworten, und dennoch, so bald sie allein sind, faseln. Ehe die Deliria ankommen, scheinen sie allzu ruhig. Alles

dieses gilt aber nur von denjenigen, welche fast schlaflos sind; denn einige sind comatos und gleichsam tumm, und bekümmern sich wenig um das was um sie herum geschieht.

In diesem Zustande bleiben die Kranken drey, vier oder mehr Tage, und bekommen gemeiniglich des Abends mehr Hitze, mit Unruhe, welches gegen die Nacht, nebst dem Delirio zunimmt: gegen Morgen aber bricht ein mehr oder minder häufiger Schweiß aus, und von der Zeit an sind sie wieder einige Stunden lang, ruhiger, und klagen nur über Mattigkeit.

Bei einigen spürt man gleich nach Verlauf des ersten Tages etwas Besserung; bey andern läßt es sich am dritten, vierten, fünften Tage dazu an. Zuerst fängt die Röthe der Haut an zu verschwinden, die Hitze wird geringer, und der bisher sehr schnelle Puls, langsamer; der äußerliche Geschwulst des Halses vergeht; die Felle, welche die Halschwere bedecken, fallen ab, und diese letztere fangen an sich zu füllen; der Patient schläft von nun an sanft, ist ganz ruhig wenn er wacht, und bekommt Appetit zu festeren Speisen.

Der Puls wird während des ganzen Verlaufs dieser Krankheit, sehr schnell befunden, und schlägt oft 120 mahl in einer Minute. Bei einigen ist selbiger hart und klein, bey andern weich und voll, doch niemahls so stark, wie bey wahren Entzündungen.

Wenn

Wenn bald nach Anfang der Krankheit eine Ader geöffnet wird, so findet man das Blut beständig frisch und hellroth; der Kuchen den es setzt ist locker und gelatinös, das Serum aber gelb und häufig.

Der Urin wird anfänglich dünn und von einer blassen molkenähnlichen Farbe, befunden; bey zunehmender Krankheit wird selbiger gelber und sieht aus, als wenn Galle darinnen zerlassen wäre; so bald sich endlich Zeichen von Besserung äußern, so wird er trübe und setzt ein farinöses Sediment.

Wenn sich der im Anfange gegenwärtige Durchfall gestillet, so bekommen die Patienten, wenn die Symptomen erträglich sind, selten eine Oefnung. Mit dem Durchfall aber geht sehr viel galligte Materie weg, doch ist kein Bauchweh dabey zugegen.

Der Durst ist hier gemeiniglich weit geringer, als bey andern hitzigen Krankheiten; die Zunge wird durchgängig feucht, und nicht unrein befunden. Bey einigen ist sie wie mit einer weißen Haut bezogen und schmerzhaft an der Wurzel.

Obgleich der Zapfen und die Mandeln oft so geschwollen sind, daß nur eine gar enge Oefnung übrig bleibt, die noch dazu oft mit Schwären besetzt ist; schlucken die Patienten doch mit weniger Mühe als man denken sollte. Sobald Leute von dieser Krankheit ergriffen sind, klagen sie oft über einen unleidlichen faulen Ge-

stank in der Nase, welcher ihnen Ueblichkeit verursacht, ehe noch Schwäre im Halse zu sehen sind. Die Nasenhöhle wird öfters, so hoch, als man hinauf sehen kann, dunkelroth und fast bläulich befunden. Nach ein paar Tagen fängt eine dünne, nagende Jauche, zuweilen mit einer weißen putriden Materie, von dickem Wesen, vermischt, an herauszufließen, welche so scharf ist, daß sie die Theile, welche sie berührt, excoriirt. Bey Kindern und jungen zarten Personen ist dieses am merklichsten; die Lippen derselben pflegen auch blauroth zu werden, und inwendig kleine, mit einer dünnen Jauche angefüllte Bläsgen zu bekommen, durch deren Ausfluß die Winkel der Lippen, und wenn selbige die Backen berührt, auch diese, excoriirt werden.

Diese scharfe Materie nun scheint, besonders bey Kindern, mit der Nahrung in den Magen gebracht zu werden; denn nach überstandner Krankheit, bekommen sie Durchfälle, mit allen Zeichen einer Ulceration in den Gedärmen; und hieran sterben dieselben oft ganz ausgezehrt, nach erlittenen großen Schmerzen und Elend.

Im Anfange der Krankheit findet sich oft ein Nasenbluten, und bey erwachsenen Frauenpersonen die monatliche Reinigung, wenn es gleich außer der ordentlichen Zeit ist, ein. Einige bekommen sie auch alsdenn zum ersten mahle. Diese Evacuationen haben, bey star-

ken

ken Personen, weder gute, noch sichtbarlich üble Folgen, es sey denn, daß selbige allzu häufig wären; zuweilen verursachen sie jedens noch große Mattigkeit, und Verschlimmerung der übrigen Zufälle. Hämorrhagien aus Nase und Mund nehmen den Patienten oft plötzlich weg; allein dieses trägt sich niemals in den ersten Tagen zu, und kann vielleicht die Verletzung einer Arterie, durch das Abfallen eines Schurfes, zur Ursach haben.

Kinder und junge Personen sind dieser Krankheit mehr ausgesetzt, wie Erwachsene; junge Mädchen und Weiber auch mehr, wie Knaben und Männer, besonders aber die schwächlichen weiblichen Personen. Erwachsene bekommen selbige gar selten, und ich weiß keinen einigen der daran gestorben wäre. Wenn sich das Uebel in einer Familie äußert, so werden alle Kinder damit angesteckt, wenn man die gesunden nicht sogleich von den Kranken absondert; auch erwachsene Personen, die oft um die Patienten sind, und den Hauch derselben in der Nähe einziehen, werden damit befallen.

In der Cur ist das Aderlassen allezeit schädlich. Bey einigen hat eine ganz im Anfang angestellte Aderlasse zwar keine üble Folgen; allein eine zweyte, verdoppelt, selbst bey dem gelindesten Grad dieser Krankheit, die Zufälle fast allezeit, und hat oft den Tod nach sich gezogen. Hitze, Unruhe, deliria und Beschwerlichkeit im Othemhohlen werden ärger, und
der

der Geschwulst im Halse wird dadurch niemahls gebessert. Vielmehr bekommen, wenn auch die innere Schwellung abnehmen sollte, die Felle, welche die Schwäre bedecken, eine livide Farbe, und werden dicker, der äußerliche Geschwulst wird größer und der Auswurf vermindert. Der Puls scheint zwar durchs Aderlassen, anfänglich langsamer und die Hitze gelinder zu werden, allein bald darauf werden beide gemeiniglich wieder desto heftiger, der Patient hohlet schwerer Othem, bekommt kalte Schweiß, einen Stupor und stirbt plötzlich.

Purganzen sind nicht viel dienlicher; selbst von gelinden Puriern hat man gefährliche Wirkungen gesehen. Wenn, besonders am dritten oder vierten Tage der Krankheit, der Leib nur einige wenige mahl durch Manna geöffnet worden, so hat sich die Röthe der Haut verlohren und der Antrieb der Säfte nach dem Halse unbeschreiblich zugenommen. Wenn den Abgang durch den Stuhlgang anhält, so pflegt der Hals äußerlich immer mehr zu schwellen, die faeces werden schlaff, blau und trocken, und in wenig Stunden stirbt der Kranke gewiß.

Nitrose und kühlende Arzneyen haben gar oft die nehmliche Wirkung; die Mattigkeit wird dadurch größer, und sie erregen entweder entkräftende Schweiß, oder öffnen den Leib.

Alle Evacuationen, welche die Natur schwächen können, scheinen also überhaupt nach

nachtheilig zu seyn; und Leute die vorher eine andre Unpäßlichkeit ausgestanden, oder sich durch Kummer abgemattet haben, sind gemeinlich am gefährlichsten daran.

Wenn demnach der Durchlauf noch lange nach der ersten Exacerbation anhält, so ist er gefährlich; denn obgleich derselbe mit Opiaten und adstringirenden Mitteln auf eine kurze Zeit gestopft werden kann, so kommt er doch heftiger wieder; so bald die Arzneyen zu wirken aufhören, und erschöpft gar bald die wenigen übrigen Kräfte des Kranken. In solchen Fällen ist durchgängig wenig Schweiß vorhanden, der Hals sieht inwendig trocken, glatt und blau aus, der äußere Geschwulst aber nimmt zu; ferner gehen die Excremente ohne Wissen des Patienten ab, dann brechen starke Schweiß aus, die Respiration wird schwerer, der Puls schwach, die Glieder kalt, und in wenig Stunden beschließt der Tod das Trauerspiel. Zuweilen brechen die Augen schon einige Stunden vor dem Tode.

Oft hat der häufige Zufluß von schleimigter Materie nach den Glandeln im Halse, einen schleunigen Tod zu verursachen geschienen.

Man muß dem Patienten vor allen Dingen, so viel möglich, im Bette halten, die Krankheit mag so gering scheinen, als sie will. Durch Verabsäumung dieser Vorsicht, entsethet oft ein Durchfall, die Röthe der Haut vergehet, und eine Krankheit, die im Bette viel leicht

leicht in vier und zwanzig Stunden vergangen wäre, wird langwierig und gefährlich.

So lange Ueblichkeit und Erbrechen im Anfange der Krankheit vorhanden ist, kann man letzteres durch grünen Thee, Camillenthee, Carduussthee, oder einige Gran Ipecacuanha befördern. In einigen Fällen, hat dieses Verfahren, die Genesung beschleunigt.

Wenn darnach diese Zufälle nicht nachlassen wollen, so lasse man öfters etwas von einer Infusion von Krausemünze, mit einem Sechstheil rothen Weins vermischt, trinken, und gebe alle sechs Stunden ein gewürzhaftes Cordial; als z. E. Contrajervapulver, Confectio cardiaca, Species aromatica, Vinum croceum, Aquæ menthæ spiritiosa, Aq. Alexiteria spir. cum aceto u. d. m.

Innerhalb zwölf Stunden, vom allerersten Anfange der Krankheit an gerechnet, hört die Diarrhoe und das Erbrechen gemeiniglich auf. Wenn erstere länger anhält, so muß man Mittel gebrauchen, um ihr Einhalt zu thun, weil sonst der Patient dadurch entkräftet und in Gefahr gesetzt wird. Obgemeldete Cordiale in genügsamer Quantität gebraucht, stillen selbige sowohl, als das Erbrechen. Sollten sie aber nicht die erwünschte Wirkung thun, so muß nach jedem Stuhlgang eine Auflösung, vom Diascordio Fracastorii, oder Electuario de Scordio in Zimmetwasser, eingegeben werden.

So

So bald wie das Brechen und der Durchlauf nachläßt, zeigt sich die Röthe auf der Haut; und das mildeste Exiermittel vertreibt dieselbe, und stürzt den Patienten in die größte Gefahr.

Alle Kranken klagen von Anfang an über allgemeine Mattigkeit. Je größer selbige wird, um desto mehr Gefahr scheint vorhanden zu seyn; und ein sicheres Zeichen von Besserung ist, wenn dieses Symptom etwas nachläßt. Auch in dieser Absicht sind die erwähnten aromatischen Arzneyen dienlich. Die Hitze und Schnelligkeit des Pulses scheinen zwar dergleichen Mittel zu verbieten; allein die gefährlichere Mattigkeit, Schwäche des Pulses, und Verwesung im Halse erfordern solche unwidersprechlich. Einem Jüngling von fünfzehn Jahren, gab man alle 4 Stunden eine Unze Confectio Raleighiana, bald darauf besserte er sich merklich, wurde ruhiger, kam etwas zu Kräften, und die Hitze verminderte sich. Man kann auch kleine Quantitäten Wein, mit Infusionen von Krausemünze, Melissen oder Salven, Gerstenwasser, Panade, Sago und dergleichen vermischt, gebrauchen lassen; denn der Wein widersteht der Fäulnis, und ist ein herrliches Cordial. Bey gar zu großer Mattigkeit kann man selbigen auch pur geben. Die Quantität muß nach den Umständen der Krankheit, dem Alter des Patienten, und den vorhergegebenen Arzneyen bestimmt werden.

Dünz

Dünne Brühen, die dem Patienten sehr angenehm zu seyn pflegen, können auch verstattet werden. Kinder verlangen oft nach Hünerfleisch.

Spanische Fliegen pflegen auch die Matigkeit zu vermindern. Man kann dergleichen mit Nutzen, an den gewöhnlichen Orten, und auf beyde Seiten des Halses vom Ohr fast bis zur Schulter setzen lassen.

Die Halsschwäre erfordern baldige und beständige Aufmerksamkeit, von Seiten des Arztes. Wenn die Krankheit nicht heftig ist, so ist die Ulceration so flach, daß Ungeübte selbige leicht übersehen könnten. Wenn das Uebel etwas heftiger ist, so zeigt sich ein dünnes, blasweißliches Zell; dieses sieht, bey noch höherem Grad der Krankheit, dick, undurchsichtig und grau aus. Wenn die Theile blau oder schwärzlich aussehen, so ist das Uebel noch ärger. Diese Felle sind wirklich abgestorbne Theile der Substanz im Halse, denn wenn sie abfallen, so lassen sie mehr oder weniger tiefe Schwäre zurück, je nachdem sie flach gewesen oder sich tiefer erstreckt haben.

Sobald als der Verwesung Einhalt geschehen ist, so sondern sich diese Theile von selbst ab. Man kan das Abfallen derselben durch gehörige Mittel befördern, muß aber ja keine Gewalt dazu anwenden.

Die aus den Schwären fließende scharfe Jauche hat oft, wie schon berührt worden, bey Kindern besonders, üble Wirkung.
Sprüht

des Patienten und dem Zustande der Krankheit gehörig verändert werden:

1. R. Decoct. pectoral. ℥vij. cui inter coquendum add. Rad. Contrayerv. contul. ℥ß. Colat. admisce Acet. Vin. alb. ℥ij. Tinctur. Myrrh. ℥j. Mell. opt. ℥vj. F. Gargarisma.

Dieses ist vor Erwachsene. Davon läßt man öfters einige Löffel voll, mit einer kleinen Spritze, in den Hals sprützen, besonders ehe der Patient etwas genießt.

Wenn die Stücken, welche aus dem Halse fallen, ansehnlich sind, und sich langsam absondern, so kann man selbige mit dem Mell. ægyptiaco pinseln lassen. Ist dieses aber nicht practicabel, so läßt man von folgender Mirtur in den Hals sprützen, und damit so lange es der Patient leiden kann, gurgeln:

2. R. Gargarism. præscr. ℥ij. Mell. ægypt. ℥ij. M.

Wenn man hiermit äußerlich fortfährt, den Patienten warm hält, und übrigens besagtermaßen tractiret, so wird das Fieber vergehen, alles Verwesete im Halse sich absondern, und in wenig Tagen die völlige Genesung erfolgen.

Nicht selten ziehet die ist beschriebne Krankheit, wenn sie heftiger gewesen, einige Zeit anhaltende hecticische Hitze, Nachtschweisse, Mangel des Appetits und Niedergeschlagenheit nach sich. Der Gebrauch der Eselsmilch und eines Decocts von der Fieberrinde, nebst dem
Elixir

Elixir vitrioli nehmen diese Ueberbleibsel gemeinlich weg.

Die Ursach einer so außerordentlichen Krankheit scheint ein besonderes putrides Gift und Miasma von einer eignen Natur zu seyn, welches durch Ansteckung, besonders durch den eingezogenen Hauch kranker Personen, in gesunde Körper gebracht wird. *Fothergill.*

Diese Krankheit, sagt Doctor Wall, zeigte sich im Jahr 1748 in einigen, besonders niedrigen Gegenden von *Worcestershire*, und gieng unter der Benennung von Scharlachfieber herum. Man bemerkte gar bald daß sie ansteckend und der Hauptsitz des Uebels im Halse, das rothe Ausfahren der Haut aber nur ein zufälliges Symptom war. Bey einigen Personen zeigten sich Petechen und purpurhafte Flecke auf der Haut; an einem und dem andern wurden bey zunehmender Krankheit, große schwarze Flecke auf den Mandeln bemerkt. Nachdem ich mich von der bey dieser Krankheit vorhandenen Neigung zur Gangrän genugsam überzeugt hatte, fieng ich an die Fieberrinde und andre antiseptische Mittel zu verordnen. Dieses hatte sogleich, in Absicht auf die Petechen sowohl, als Halschwäre, die erwünschte Wirkung. Ich erinnerte mich vormals schon bemerkt zu haben, das nichts das Halsweh in den böartigen Blattern geschwinder wegnimmt als die Fieberrinde; und eine Menge von Exempeln

Et 2

peln



peln überzeugte mich, daß sie, auch im gegenwärtigen Falle, ein wahres Specificum sey.

Ich ward bald mit Dr. **Sothergill** einer Meinung, daß man bey dieser Krankheit hauptsächlich die Kräfte der Natur unterhalten, die Excretionen durch die Haut befördern, und die Ausbreitung der Verwesung im Halse verhindern müsse. Um deswillen sind alle entkräftende Evacuationen, hauptsächlich das Aderlassen und Purgieren, und alle nitrose antiphlogistische Mittel, höchst schädlich.

Und da die Schlasheit der Fibern des Körpers zu dieser Krankheit disponiret, wie leicht daraus zu ersehen ist, das Kinder und Weibspersonen derselben am meisten ausgesetzt sind, und selbige an feuchten, niedrigen Orten gemeiner ist, als auf hohem trockenem Boden; so folgt ganz natürlich, daß tonische Arzneyen sowohl zur Präservirung, als Cur nöthig sind; und unter diesen hat die Fiebrinde mit Recht den Vorrang.

Das einige wahre Kennzeichen dieser Krankheit, sind apthöse Geschwüre und sich absondernde Felle an den Mandeln und übrigen um den Schlund herum gelegnen Theilen. Bey uns haben nur wenige die Scharlachfarbe der Haut bekommen. Bey einigen hat kürzlich ein inflammatorisches Fieber, mit vollem und harten Puls, die Krankheit zu begleiten geschienen. So bald man aber deshalb nitrose Mittel, oder Evacuationen verordnete, so zeigte sie sogleich ihre putride Beschaffenheit, durch

durch Entkräftung, weitere Ausbreitung der Halsgeschwüre, u. s. w. Bey diesen Patienten fand man auch die inflammatorische Haut auf dem Blut; das Serum aber ist allezeit gelb gewesen, und bey der geringsten Bewegung vermischte sich der rothe Theil gern wieder damit.

Im Anfange haben die meisten Kranken Uebigkeit und Erbrechen, auch zuweilen eine Diarrhoe. Bey denjenigen, welche verstopft waren, erregte die gelinde Laxanz einen Durchlauf, der schwer wieder zu stillen war. Alle Arzneyen die eröffnend sind, selbst Rhabarber nicht ausgenommen, sind höchstgefährlich.

Die am gefährlichsten danieder lagen, hatten eine Schwierigkeit des Kopfes, waren tumm, und die Augen unrein und voll Thränen. Bey verschiednen zeigten sich Petechen und purpurfarbige Flecke über den ganzen Kopf.

Das allererste muß seyn, daß man den Patienten, den Dampf von einer kochenden Vermischung von Eßig, Myrrhen und Honig, durch einen umgekehrten Trichter in den Hals ziehen lasse. Will man etwas noch durchdringenderes haben, so thue man den Spiritum Mindereri hinzu. Dieses Mittel kann nicht oft genug gebraucht werden, nur muß man Sorge tragen, daß der Dampf hinlänglich warm in den Mund gelange.

Solche Dämpfe sind sehr eindringend, zertheilend, antiseptisch, detergirend und weit wirksamer, als Gurgelwasser. Ueberdem so

sind sie dem Geschmack nicht so widerlich, und leicht bis zu den behafteten Theilen zu bringen. Ferner erfüllen selbige die Luft im Zimmer und machen selbige vor die Umstehenden minder gefährlich und erträglicher, weil der Gestank des vom Patienten ausgehenden Othems dadurch vertrieben oder doch gemäßiget wird.

Wenn der Magen sehr unrein oder überladen zu seyn scheint, so ist es zuweilen nöthig die Cur mit Carduusthee, worinnen etwas Vitriol aufgelöst worden, oder mit irgend einem andern gelinden und doch schnell wirkenden Brechmittel, anzufangen. Alle andre Evacuationen sind schädlich, und auch diese darf nur im Anfange der Krankheit gebraucht werden. Wird der Arzt erst spät zum Patienten gerufen, so muß man sogleich mit der Fieberrinde und dem *Spiritu Mindereri* anfangen. Wenn sich der rothe Ausschlag auf der Haut zeigt, thue ich zuweilen das componirte Contrajervopulver dabey. Bey vorhandner Diarrhoe setze ich Cascarille hinzu, oder Campesteholz, Decoctum album, u. dergleichen. Ist aber große Uebigkeit und Entkräftung da, so gebe ich es mit der Confectione Cardiaca. Wenn die Verwesung groß, und der Puls geschwind und schwach ist, so setze ich ein paar Gran wässeriges Myrrhenextract, oder zij bis ℥ß von einem Decoct hinzu, welches aus pulverisirter Myrrhe, die man mit ℥ix Wasser bis auf ℥vj einkochen läßt, zubereitet ist. Ich ziehe

ziehe dieses allen andern Mitteln vor; denn Myrrhe ist eins der besten *antisepticorum*. Will man ein etwas hitzigeres Mittel haben, so mischt man Myrrhe in Substanz darunter; wenn selbige mit Zucker abgerieben und das Decoct nach und nach hinzu gethan wird, so vermischet sie sich recht gut und macht gleichsam eine Milch. Das bloße Decoct aber verträgt der Magen besser.

Die Fieberrinde ist nie wirksamer, als in Substanz gebraucht; wenn aber der Patient sehr entkräftet ist, und folglich schwach verdauet, wie solches in putriden Fiebern oft gleich Anfangs schon der Fall ist, so wird ein Decoct oder Extract davon besser seyn. Letzteres aber ist selten gut zu bekommen. Wenn man ein Decoct von der Fieberrinde macht, so muß es bey ganz gelinden Feuer geschehen. Hernach muß man, um den Extract zu bekommen, das Wasser sehr langsam abrauchen lassen, damit ersteres nicht anbrennen, und die flüchtigen Theile nicht völlig vorlohren gehen mögen.

Der *Spiritus Mindereri* muß wohl saturirt, oder lieber, da doch die Krankheit so sehr zur Verwesung neigt, säuerlich, als alcalinisch seyn. Dieser Spiritus wird sonderlich bey großer Fieberhitze nützlich seyn, denn er ist sehr zertheilend und antiseptisch.

Die gute Wirkung der iktbeschriebnen Methode hat mich oft in angenehme Verwundrung gesetzt; wenn der Arzt gleich anfangs gerufen wird, so vermindert dadurch der Geschwulst

der Mandeln sogleich, die abgestorbenen Cru-
sten fallen ab, und binnen drey oder vier Ta-
gen sind alle gefährliche Zufälle überstanden.

Wenn die Disposition zur Verwesung ge-
nugsam unter den Fuß gebracht ist, so kann
man den Leib mit einer kleinen Rhabarber-
purganz reinigen; diese Arzney kann von Zeit
zu Zeit wiederholt und die Fieberrinde dazwi-
schen eine Zeitlang fortgebraucht werden.
Wenn dieses unterlassen worden, so empfanden
die Patienten noch lange nachher unbewegliche
Schmerzen in den Gedärmen, welche eine Ul-
ceration oder Verletzung derselben, die von pu-
trider, verschluckten Sauche wahrscheinlicher
Weise entstanden, zur Ursach zu haben schiez-
nen. Um dieses zu verhindern, muß während
der Krankheit der Patient niemals seinen Spei-
chel verschlucken, und jederzeit, ehe er etwas
genießt, den Mund wohl ausspülen.

Um den Körper völlig wiederherzustellen,
lasse man eine Zeitlang balsamische Mittel,
Stahlwasser mit dem Virriolelixir und derglei-
chen gebrauchen, um die festen Theile zu stär-
ken und das Blut zu verbessern; denn die
Krankheit kommt leicht wieder; besonders wenn
die Personen nachher Fieber von puttrider Be-
schaffenheit bekommen.

Keine Krankheit scheint lieber die gegen-
wärtige zu begleiten, als die Blattern, und
zwar nicht allein die bössartigen, sondern selbst
Blattern von der gelindesten und einfachsten
Sorte

Sorte. Es ist aber hierbey keine Gefahr, weil einerley Verfahren in beiden Krankheiten dienlich ist. Ich habe auch einmahl eine maligne Halsentzündung und das dabey gewöhnliche rothe Ausfahren bey Masern beobachtet. Bloße diaphoretische und antiseptische Mittel, ohne die Fiebrerrinde, sind hier hinlänglich gewesen, weil ich wegen der Beklemmung auf der Brust und des Hustens letztere nicht geben durfte. Allein Doctor Cameron sagt: diese Furcht sey ungegründet, und er habe die obige Methode mit allen Umständen, in ähnlichen complicirten Fällen, beobachtet, und das Vergnügen gehabt zu sehen, daß beyde Krankheiten zugleich dadurch so leicht curirt worden, als wenn man sie einzeln hätte zu tractiren gehabt. Am achten Tage hörte das Fieber und der Husten gänzlich auf, obgleich die Masern im Gesicht bis zum zwölften sichtbar blieben, und der Hals erst einige Tage nachher völlig besser war. In den bloßen Masern ist obige Methode auch vortreflich, nur läßt man die Dämpfe und den Spir. Mindereri alsdenn weg. Ich gab den Patienten kleine Dosen vom Chinapulver, mit etwas vom wäsrigen Myrrhenertract in Zimmetwasser, mit Zucker gesüßt, ohngefähr alle drey Stunden, ein; die Masern hielten ihren ordentlichen Lauf darnach, mit weit weniger Gefahr und Unordnung als gewöhnlich.

Kaulin giebt folgende Beschreibung des epidemischen Halswehes, welches vom Herbst

Ec 5

des

des 1748sten Jahres, bis zum Jahr 1750, in der Provinz Guienne, weit und breit grassirte und sich ausgebreitet: Von der Zeit da dieses Halsweh herumzugehen angefangen, bis in den Frühling von 1749. wurden nur Kinder unter ohngefähr zehn Jahren damit befallen. Sie bekamen anfänglich einen inflammatorischen, wenig schmerzhaften Geschwulst der Mandeln im Halse. Die eine derselben war gemeiniglich stärker aufgetrieben, wie die andre. Zwischen dieser und dem Zäpflein, welches sich gleich verlängerte, zeigte sich ein weißer Fleck, der sich längst das *veli palati* bis zur andern Mandel auszubreiten anfieng. In kurzer Zeit nahm dieser Fleck überhand, bedeckte nach und nach das Zäpflein und die Sublingualdrüsen; das Uebel grif auch die Parotiden an, so daß bey einigen Kranken der Hals ungemein schwell, welches oft ein tödliches Symptom war.

Zuweilen nahm der weiße Fleck noch mehr überhand, und bedeckte in einigen Fällen das palatum, die Seitentheile der Zunge und das Zahnfleisch. Bey andern breitete sich selbiger vielmehr in den Schlund und die Luftröhre aus. Nicht selten wurden anfänglich mehrere Flecke gefunden, die bald in einander liefen.

Wenn diese Flecke am dritten oder vierten Tage noch nicht gangränirt waren, so wurden sie erst gelb, und nachher schwarz. Sie nahmen aber allezeit auf den Mandeln ihren Anfang. Die von dieser letztern Art verwandel-

ten

ten sich in harte Schurfe, unter welchen sich tiefe Schwäre erzeugten. Diese Schwäre erweckten ein Fieber, oder vermehrten es, wenn es schon vorhanden war, und endigten in eine Gangrän, wodurch die Substanz der Mandeln verzehrt wurde.

Das Fieber ergrif die Kranken nicht gleich. Bald war es ein unordentliches Intermittirfieber, bald aber ein continuirendes Fieber, welches die Kranken nur zwey oder drey Tage vor dem Tode besiel. Einige starben ohne Fieber. Wenn sich dergleichen aber einfand, so bedeckte sich die trockne und geschwollene Zunge mit einem gelblichen oder schwärzlichen Unrath; der Urin war allezeit etwas trübe, allein die Hitze war mäßig genug, und während des Fiebers selbst nicht gar brennend. Das Othem hohlen war beschwerlich, und der Othem hatte einen faulen Gestank.

Im Herbst von 1749. fieng diese Krankheit an, Leute von allen Altern anzugreifen. Die stärksten Personen pflegten sogleich unterzuliegen; alte Leute aber kamen fast alle durch. Wenn sich das Fieber gleich anfänglich zur Krankheit gesellte, so war es gemeiniglich ein anhaltendes, an welchem die Kranken zwischen dem dritten und neunten Tage starben. War solches aber intermittirend, so lebten sie länger. Und wenn es später ausbrach, oder gar ausblieb, und die Krankheit wurde tödtlich, so starben die Kranken erst vom 15. zum 25. Tage der Krankheit.

Die

Die schnelle Ausbreitung der Halsgeschwüre war das übelste Zeichen; wenn selbige nur langsam zunahmen, so kamen die Kranken gemeiniglich durch, ja oft vergiengen sie ohne weiter um sich zu greifen.

Eruptionen auf der Haut waren im Anfange allezeit tödtlich, mit Delirius begleitet, und vom Fieber verursacht. Wenn sie aber mit Linderung ausbrachen, so waren sie fast allezeit heilsam. Den meisten dieser Kranken giengen beim Purgieren Würmer ab.

Nach der Gangrän und den Schwären im Halse fand sich niemals eine Suppuration ein. Oft hat man sich genöthigt gesehen Scarificationen anzustellen, um der scharfen, unter den Schurfen enthaltenen Jauche Luft zu machen; selbige floss aber nur in geringer Quantität aus, und sahe gelblichgrau aus.

Unter während der ichtgedachten Epidemie bekamen viele Leute Entzündungen der Mandeln, ohne Fieber, auf welche keine Flecke erfolgten; sie resolvirten sich, oder suppurirten. Die Luft ist die ganze Zeit über, da diese Krankheit gemein war, ungesund, feucht, abwechselnd, und mit übelriechenden Dämpfen und Nebeln angefüllt gewesen. Seitenstiche, harnäckige Intermittir- und putride continuirende Fieber, woran viele Leute starben, giengen stark herum, und waren allezeit mit Würmern vergesellschaftet. Je beständiger das Wetter war, desto weniger war das Halsweh gefährlich, und umgekehrt. In dem sehr
trock-

troeknen Winter von 1750. wurde es sehr gelinde. Unter den Schaafen fand sich auch eine gangränöse Seuche ein, welche die Leber hauptsächlich betraf. Um Bethune bekamen viele Leute Gangränen an den Gliedern.

Wenn der Geschwulst der Mandeln, auf welchem sich Flecken zu zeigen angefangen sich zuweilen nicht gänzlich zertheilte, und die Kranken durchkamen, so blieben diese Drüsen scirrhus, und verhinderten die Sprache und das Schlucken. Einige klagten auch nachher über einen kleinen Schmerz und unangenehme Empfindung inwendig am so genannten Adamsapfel; und diese Uebel hielten oft lange an.

Sonst sind keine Crises bey dieser Krankheit merklich gewesen. Einige Leute bekamen zwar Schweiß; allein selten waren dieselben critisch und es war das Temperament vielmehr, als die Natur daran Ursach. Einige Kinder blieben nachher kränklich und starben endlich ohngefähr zwischen dem 25. und 35ten Tage, mit allen Zeichen einer Brustwassersucht. Bey Eröffnung eines auf diese Weise verstorbenen Kindes, fand man in der Brusthöhle eine lymphatische Feuchtigkeit, welche derjenigen ähnlich war, die aus den scarificirten Halsgeschwüren geflossen. Die Lungen waren mit Blut aufgetrieben, die innere Membran der Luströhren, nebst dem Zäpflein und der Gurgel verfallen, die Leber scirrhus, und in den Gedärmen viel Würmer vorhanden.

Der

Der Herr Bronget, Arzt der königlichen Hospitaller zu Fontainebleau, hatte in einem seiner Spitäler bis auf siebenzig Mädchen an dieser Krankheit zu tractiren, davon nur drey gestorben. In den Jahren 1748 und 49 hat selbige sich auch zu Paris eingefunden, Gedachter Herr Bronget bemerkte starke Schweisse an seinen Kranken, und der gewöhnliche Ausschlag war sehr gemein. Er ließ zu wiederholten mahlen Ader, gab im Anfange der Krankheit Brech- und Purgiermittel, und herzstärkende Potionen wenn es erforderlich war. Bey andern bediente man sich mit Vortheil, nächst Aderlassen, der spanischen Fliegen, des Camphers in etwas Weingeist aufgelöst und mit einer Cachouptisane verdünnet, zum Burgeln aber des Johannisbeewassers; und man purgierte, nach Hippocratischer Methode, wenn eine Purganz nöthig schien, oder das Nachlassen und Abnehmen der Krankheit selbiges erforderte.

Eben dieser Methode bediente sich Raulin und verlor dabey sehr wenige Kranken. Man ließ, nach der Leibesbeschaffenheit der Kranken und den Umständen Blut weg, besonders wenn sich ein Ausschlag auf der Haut zeigte, ohne critisch zu seyn. Gleich vom Anfange der Krankheit an, ließ man die Ptisane mit dem Campher gebrauchen. Wenn das Uebel aber nicht heftig, und kein Fieber vorhanden war, die Geschwüre im Halse auch nur langsam zunahmen, so gab man gegen den vierten Tag eine Laxativptisane,

ptisane, und spürte alsdenn von den Purganzen sehr gute Wirkung. Wenn aber das geringste Fieber zugegen war, oder die Krankheit schnell überhand nahm, so wurde selbige durch Purgiermittel verschlimmert und tödtlich. Man mußte also damit bis auf die lezt warten.

Zum Gurgeln bediente man sich des Rosenwassers, worinnen einige Gran Bleyzucker aufgelöst waren. Dieses Mittel that Wunder, verhinderte die Gangrän, oder nahm selbige weg, wenn sie sich bereits eingefunden hatte. Die Flecken verschwanden dadurch in kurzer Zeit, und fast alle, die sich nächst dem Campher und dem Uderlassen, dieses Mittels bedienten kamen glücklich durch. Und die guten Wirkungen desselben haben allen Widerspruch, welchen selbiges anfänglich gefunden, auf das kräftigste wiederlegt. Bey Kindern pinselfte man die behafteten Stellen im Halse damit.

Ueberhaupt hat man durchgängig das Gegenheil von dem Verfahren der englischen Aerzte, dienlich befunden. Die überbleibenden Verhärtungen der Mandeln hat man durch langen Gebrauch der Ptisanen, aus Sassafras, Cassaparille, Bruscuswurzeln, Färberröthe, Erdrauch, und Scolopendra, welche man drey-mahl des Tages, und zwar des Morgens mit 12 oder 15 Gran Tartarus chalybeatus, gebrauchen ließ, zertheilet. Alle fünf Tage mischte man ein Purgiermittel darunter. Vorn auf den Hals aber ließ man Empl. diaboranum legen.

Nach

Nach obigen böartigen Halsweh, fiengen andre Halsentzündungen an herumzugehen. Während und nach der Epidemie aber bemerkte man an verschiedenen Orten putride Eruptivfieber. Mit dem Fieber äußerte sich zugleich ein rother Ausschlag, nebst Schlasslosigkeit, Deliriis, zuweilen auch einem unruhigen unterbrochnen Schlummer. Die Haut war trocken, die Hitze heftig, der Puls hart, die Zunge sahe unrein aus, und die Kranken hatten großen Durst. Am dritten oder vierten Tage verlohr sich der Ausschlag, kam aber oft nach 2 oder 3 Tagen wieder, und wenn er nicht vergieng, so wurden die Flecke blau oder schwärzlich und blieben die ganze Krankheit über stehen. Mit den übrigen Symptomen nahmen selbige zu und ab, und nach völliger Genesung schieferte sich das Oberhäutgen ab. Die meisten Kranken fühlten zuerst fliegende Schmerzen im ganzen Körper, die sich endlich im Unterleibe festsetzten, wenn man nicht zu Hülfe kam so entzündeten sich die Theile im Unterleibe und die Kranken kamen um. Man genas die Kranken durch Uderlassen und dem Gebrauch der Campherptisane, öfnerender Clystiere und der Pulp. Cassiae. Man purgierte aber nicht ehe, als bis die Flecken vergangen waren, oder blaß zu werden anfangen. Vor dem zwölften Tage ließ diese Krankheit selten nach; und dauerte zuweilen wohl bis zum funfzehnten. Kaulin.

Zur

Das Zurham giebt folgende Nachricht von dem bösertigen Halsweh, wie selbiges hauptsächlich im Jahr 1752 zu Plymouth und in verschiedenen Gegenden von Corwallien grassiret hat. Der Anfang war nicht allezeit einerley. Zuweilen trat die Krankheit mit einem rigor, nebst Vollheit und Rohigkeit im Halse und einer schmerzhaften Steifheit des Nackens; zuweilen mit abwechselndem Frost und Hitze, etwas Kopfsweh, und Schwindel oder Schläfrigkeit, an. Andre bekamen sogleich heftige Schmerzen im Kopfe, Rücken und Gliedern, große Beklemmung ums Herz, und seufzten beständig. Einige erwachsene Personen hingegen giengen einige Tage unpäßlich herum, bis sie sich genöthigt sahen das Bette zu hüten. Gemeinlich steng die Krankheit mit Frost und Hitze, Beschwerung, Schmerzen im Kopfe, Heiserkeit, Rohigkeit des Halses, etwas Husten, Ueblichkeit, Durchlauf und Erbrechen an, welche, besonders bey Kindern sehr gemein und zuweilen sehr heftig waren; dahingegen bey Erwachsenen von letzterer vielmehr das Gegentheil gewöhnlich war. Alle Patienten waren von Anfang an sehr niedergeschlagen, matt, schwer und ohnmächtig. Der Puls schlug durchgängig schnell, klein und zitternd; zuweilen aber war er doch träg und wellenhaft. Der Urin war blaß, dünn und ungekocht, bey Erwachsenen gieng nur wenig ab, und das war hochfärbig, oder sahe wie trübe Wollen. Die

D d Au:

Augen waren schwer, roth und beständig voll Thränen. Das Gesicht war zuweilen gedunsen und roth, zuweilen aber auch blaß und eingefallen.

Gegen die Nacht wurden alle die Zufälle heftiger, und die Hitze nahm zu. Bisweilen fäselten die Kranken schon am ersten Abend. Die ganze Krankheit hindurch verschlimmerten sie sich gegen Abend. Beym Abnehmen derselben raseten die Patienten oft die ganze Nacht hindurch, obgleich sie den Tag über ruhig und vernünftig gewesen.

Wenige Stunden nachdem die erste Unpäßlichkeit verspürt worden, wurde eine Rohigkeit und Schwellung im Halse empfunden, die Mandeln wurden dick und entzündet, auch die glandulæ maxillares oft stark aufgetrieben, und der Hals schwoll zuweilen gleich anfänglich so schleunig und stark, daß man den Patienten ersticken zu sehen befürchten mußte. Die *Fauces* sahen hoch hellroth, fast hell kermesin-farbig, glatt und glänzend aus, und öfters bemerkte man am Zapfen, den Mandeln, dem *velo palati* und hinten am obern Theile des Schlundes verschiedene weißliche oder aschgraue Flecken, die oft sehr schnell anwachsen und bald eine oder beyde Mandeln, den Zapfen, u. s. w. gang bedeckten. Dieses waren Felle, oder Crusten, welche, wie man nachher gewahr wurde, flache *Ulcer*a bedeckten, die aber zuweilen tief genug einfräßen. Die Zunge war zu

zugleich, nach der Wurzel zu, sehr unrein, und mit einem dicken, gelblichen oder braunen Fell überzogen, obgleich die Spitze derselben feucht und weißlich aussah. Der Othem wurde auch nunmehr ungemein stinkend, und endlich, selbst denen Patienten, unerträglich.

Den zwayten oder dritten Tag wurden alle Zufälle heftiger, das Fieber nahm zu, und diejenigen Kranken, welche dreyßig bis vierzig Stunden mit der Krankheit gerungen hatten, mußten nun auch endlich unterliegen. Unruhe und Angst nahmen ikt überhand, das Schlucken wurde beschwerlicher; der Kopf schwindelte, schmerzte und ward schwer; auch fand sich allezeit mehr oder minder *delirium* ein; einige waren schlaflos und raseten, andre aber lagen, wie tumm, fuhren oft auf und schwakten mit sich selbst.

Die Haut war heiß, dürre und harsch anzufühlen; selten neigte der Körper zum Schweiß. Der Urin war blaß, dünne, ungekocht; öfters auch gelblich und trübe. Zuweilen war ein Erbrechen, zuweilen auch, besonders bey Kindern, ein starker Durchfall vorhanden. Die Flecke im Halse wurden größer und dunkler, und bekamen einen blaulichen Rand. Das Othems hohlen wurde schwer und röchelnd, und die Stimme heiser, wie sie bey venerischen Verschwörungen des Halses zu seyn pflegt. Wer die Krankheit kannte, konnte die Gegenwart derselben aus der Stimme allein schließen: sie

Dd 2

was



war gar nicht klingend und bellend wie beim inflammatorischen Halsweh. Gegen die Crisis, wurde der Dohem unerträglich. Um den vierten, fünften Tag, warfen viele Patienten stinkenden, purulenten, zuweilen blutigen Schleim in großer Menge, aus, dessen Geruch oft abscheulich war. Zuweilen wurden die Nasenlöcher entzündet und roh, und ließen bey beständigem Niesen eine scharfe Jauche fließen, die so beißend war, daß sie die Lippen, Backen und selbst die Hände der Kinder, ja die Hände der Wartfrauen fraß. Diese Jauche floß in erstaunender Menge; die Kinder wischten selbige zuweilen über das ganze Gesicht, ihre Hände und Arme, wo sie überall Bläßgens verursachte. Wenn sich der Fluß derselben schleunig stopfte, so erstickten sie. Einige verschluckten viel davon und bekamen Excoriationen in den Gedärmen, heftiges Grimmen, Dysenterien, u. s. w. wobey der After und die umliegenden Theile ganz roh wurden. Die Luftröhre selbst ward zuweilen dadurch zernaget, so daß Stücke von derselben innern Haut, mit Blut und verweseter Materie aufgehustet wurden, woran die Patienten, nachdem sie einige Zeit gelitten, ausgezehrt starben. Desters aber warf sich diese Schärfe auf die Lungen und tödtete unter der Gestalt einer Peripneumonie.

Ueberhaupt pflegte, den zweyten, dritten oder vierten Tag, besonders bey Kindern, über den ganzen oder einen Theil des Körpers, am
 selten

seltensten im Gesichte, eine Röthe auszufahren. Zuweilen war selbige völlig erysipelatös; zuweilen aber waren sehr erhabne Blattern, von einer dunkelrothen feurigen Farbe, besonders auf der Brust und den Armen, zugegen, und zuweilen so klein, daß man sie ehe fühlen, als sehen konnte. Die Fläche des Körpers bekam eine völlig kermesinrothe Farbe, als ob sie mit Himbeeren-saft gefärbt gewesen wäre, und diese Farbe erstreckte sich selbst bis an die Spitzen der Finger. Auch schien die Haut entzündet und geschwollen zu seyn. Diese Farbe des Ausschlags aber ist bloß der gegenwärtigen Krankheit eigen.

Es war gemeiniglich ein gutes Zeichen, wenn der Ausschlag zeitig und mit Linderung ausbrach, und besonders wenn sich die Oberhaut stark darnach schilferte. Wenn aber die Röthe dunkeler und blaulich wurde oder einschlug, so verschlimmerten sich alle Zufälle und war die größte Gefahr vorhanden, sonderlich wenn noch, wie zuweilen geschah, purpurhafte oder blauunterlaufene Flecke dazu kamen; alsdenn wurde der Urin dünn, es fanden sich Convulsionen ein, und der Patient erstickte.

Den fünften oder sechsten Tag war gemeiniglich die Krankheit aufs höchste gekommen, wenigstens bey jungen Personen: bey ältlichen Leuten später, die Crisis verzögerte nemlich zuweilen bis zum eilften, zwölften Tage, und alsdenn war sie sehr unvollkommen. Jedoch

Da 3 star:

starben einige erwachsene Personen in den ersten zwey oder drey Tagen.

Wenn am dritten oder vierten Tage ein milder Schweiß ausbrach, der Puls langsamer, standhaft und ordentlich wurde, die Felle im Halse sich gelinde absonderten und die Schwäre alsdenn rein und roth ausfahen; wenn auch die Respiration freyer und ruhiger und die Augen lebhafter wurden: so fand sich bald eine günstige Crisis ein, die durch einen fortdauernden Schweiß, trüben dicken Urin, starken Auswurf und Abschilferung des Oberhäutgens geschähe. Kam aber dem Patienten ein rigor an und trat der Ausschlag zurück oder wurde blau, der Puls schnell und klein, das Othem hohlen schwerer, die Augen gebrochen, der Urin blaß und klar, und blieb endlich die Haut heiß und dürr; so erfolgte eine Phrenisie oder ein Coma, mit kalten Schweißten auf dem Gesicht und den Gliedern, und alle Hofnung war verlohren, besonders wenn noch gewaltsames Schluchzen, und ein schleimiger, stinkender Abgang ohne Wissen des Patienten, dabey bemerkt wurde.

Nichts war bey dieser Krankheit schädlicher, als Uderlassen und Purgieren. Ein Clystier von Milch, Zucker und Salz, besonders wenn der Kranke Verstopfung litte, war weit zuträglicher. Wenn sich zu Anfange ein Durchfall einfand, so waren einige Gran *Rhabarb. tostum* mit *speciebus e scordio*, dem *Decocto albo*,

albo, u. dergl. dienlich. Und wenn der Abgang gar zu stark wurde, so hat man einen Löffel voll vom *Decoct. Fracastorii Fulleri* mit Nutzen gebrauchen lassen. Ein gelindes Brechmittel war, besonders bey Erwachsenen, und bey vorhandner großer Uebligkeit und Erbrechen sehr heilsam, und verminderte selbst das Halsweh. Kinder ließ man mit etwas *Oxymel scillit. Essent. antimonii* (s. Zuxham) und dergleichen brechen, weil sie sonst fast an dem zähen Schleim ersticken.

Nach dem Brechmittel ließ man eine salinische Mirtur aus *Wermuth* oder *Hirschhornsalz* und *Citronensaft*, in *Aq. alexiter. simpl.* mit *Contrajervapulver*, etwas *Myrrhen* und *Safran* gebrauchen. *Myrrhe* und *Safran* gab man auch in einem *Bolus*, mit etwas *Salpeter*, wenn das Fieber heftig war. Bey Erwachsenen konnten auch einige *Gran Campher* gegeben werden, falls der Magen selbigen vertragen wollte; sonst verordnete man das *Fulap. e Camph.* oder *Acetum camphoratum* mit *Malbeeren* und *Himbeeren*syrup u. dergl.

Den zweyten und dritten Tag that man, unter obige salinische Mirtur oder den gelinden herzstärkenden *Zulep*, etwas von der *Tinct. Cort. peruv. alexipharmaca*.

Gemeiniglich gab man auch die *Chinatinctur* mit *Bitriolelixir*, nur nicht bey Kindern; man ließ diese Tropfen mit schwachem sogenannten *Bischof*, oder mit *Wasser* verdünntem

tem rothen Wein, der auf gebratenen Pomegranzen gestanden, einnehmen.

Zum Gurgeln wurde ein Decoct von Feigen, rothen Rosen, Myrrhen und Honig in harschem Pflaummost (*Cyder*) gebraucht, und von Zeit zu Zeit, besonders nach dem Gurgeln, ließ man einen dünnen Quittensaamenschleim, mit Aalbeeren, oder Himbeerenshrup und etwas *Tinct. Myrrh. per se* und Vitriolgeist, nehmen. Auch ließ man Eßig mit rothem Rosen, Camillenblumen, Myrrhen und Campher kochen, und den Dampf davon, so heiß, als es der Patient leiden mochte, mit dem Dohem einziehen.

Um den äußern Geschwulst des Halses, der Parotiden, u. s. w. welche mit critisch zu seyn schienen, zu befördern, ließ man scharfe Umschläge, ja spanische Fliegen, u. dergl. mit Musken oft über den ganzen Hals legen.

Wenn der Unterleib gespannt und geschwollen war, und der Harn nicht wohl abging, ist ein erweichender Umschlag von etwas Carminativen Saamen oder Camillenblumen in Milch und Wasser gekocht, und ein dergleichen Einstier nöthig gewesen. Falls der Leib den fünften oder sechsten Tag sehr aufgetrieben und verstopft war, so ließ man eine Dose Rhabarber, Manna, oder Lenitiv; Lattwerge, und nachher Chinapulver gebrauchen; doch nicht ehe bis sich schon einige Zeichen von *Coction* äußerten.

So nachtheilig im Anfange der Krankheit alle Purgiermittel waren, so nöthig wurden die

die

die gelinderen Arzneyen von dieser Art, als Manna, Rhabarber, u. dergl. gegen das Ende, zur Abführung der faulen Unreinigkeiten in den Gedärmen, welche sonst das Fieber unterhielten, und große Schwachheit, Verlust von Appetit, Geschwulst des Unterleibes und Verstopfungen der Drüsen verursachten. Nach ein Paar Laranzen aber bekam der Kranke gemeinlich seinen guten Appetit und Kräfte wieder.

Von der Phrenisie.

Die Phrenisie (*phrenitis*) ist eine wahre Entzündung der Hirnhäute, welche, wenn sie symptomatisch ist, und bey andern Krankheiten sich ereignet, eine von andern Theilen dahin versetzte Materie oder *Spasmus* zum Grunde hat.

Eine idiopathische Phrenisie fängt mit Hitze und heftigem inflammatorischen Schmerz im Kopfe; Röthe der Augen und des Gesichts unruhigem und unterbrochnen Schlaf, kleine Faselnen, Schlaflosigkeit, Traurigkeit, wildem Wesen, Vergessenheit, und Pflücken auf dem Bette, an. (Diese Krankheit sieht man in unserm Welttheil gar selten.)

Symptomatische Phrenisien finden sich bey allerley hitzigen Krankheiten ein; am gefährlichsten aber sind sie wenn sie nach Pleurisien, Lungenentzündungen, und Inflammationen des Zwerchfells entstehen. Die Zeichen einer bevorstehenden und angefangnen Halsentzündung sind: schwarze Zunge, hartnäckige